

Thesenpapier zu Sektion 10: Cool bleiben und Grenzen ziehen? – Wie reagiert politische Bildung auf emotionalisierte Verhältnisse?

Derzeit sehen sich die schulische wie die außerschulische politische Bildung von „emotionalisierten Verhältnissen“ herausgefordert. Diese Herausforderung ist nicht ganz neu. In der Geschichte der Bundesrepublik gab es immer wieder Zeiten politischen Engagements, das von Emotionen geprägt war. So waren die Proteste der Studentenbewegung der 1960er Jahre gegen den Vietnamkrieg und andere gesellschaftliche Missstände durchaus emotionalisiert. Nicht von ungefähr erschien Rudolf Engelhardts kurze Abhandlung *Urteilsbildung im politischen Unterricht* im Jahre 1968. Darin benennt Engelhardt als Qualitätsmerkmal eines politischen Urteils, dass dieses sich vor der *Ratio* ausweisen und damit argumentierbar sein müsse. In der Folge hoben auch Dieter Grosser, Manfred Hättich, Heinrich Oberreuter und Bernhard Sutor die Befähigung des Menschen zur Rationalität des Urteilens als allgemeines Ziel politischer Bildung hervor. Damit suchten die Autoren Rationalität in Stellung zu bringen gegen Emotionalität, Leidenschaft, Irrationalität und Gesinnungsethik, wie sie ihrer Auffassung nach im Anschluss an die Studentenbewegung in den politischen Auseinandersetzungen der 1970er Jahre allgegenwärtig waren.

So wenig wie sich damals die Menschen das Recht auf eigene Meinungsäußerung, auch in extremer Form, verbieten ließen, so wenig lassen sie das heute in anderen politischen Kontexten zu. In der schulischen und außerschulischen politischen Bildung bringt dies bisweilen kaum auszuhaltende Situationen mit sich. Doch letztlich kann die Auseinandersetzung nur im Dialog erfolgen. Dies erfordert die Bereitschaft Andersdenkenden zuzuhören, mögen ihre politischen Ansichten und die Art und Weise, wie sie diese artikulieren, auch als abstoßend empfunden werden. Menschen wollen wahrgenommen und gehört werden, müssen umgekehrt aber die Bereitschaft haben, selbst zuzuhören. Für die Dialogfähigkeit in extremen Situationen ist die Fähigkeit zum Perspektivwechsel und zur Empathie vonnöten. Diese Fähigkeit kann in schulischen und außerschulischen Unterrichtssituationen geübt werden. Die Fähigkeit, die Perspektiven, Meinungen und Interessen anderer wahrzunehmen, ist gleichfalls für die politische Urteilsbildung wesentlich. Geübt werden kann dieses didaktische Moment beispielsweise durch Theaterbesuche: Das Theater ist ein außerschulischer politischer Lernort, an dem die unterschiedlichsten Perspektiven und Handlungsintentionen mit ihren jeweiligen Auffassungen und Interessen aufeinandertreffen, sich aneinander reiben, kollidieren, zusammenfinden etc. Die im Theater vermittelte Pluralität von Handlungen gewährt den Zuschauerinnen und Zuschauern eine multiperspektivische Vorstellung unterschiedlichster Meinungen und Lebensvollzüge, die empathisch nachvollzogen, nachempfunden und durchdacht werden können. Die hier ermöglichte politische

Urteilsbildung der Zuschauerinnen und Zuschauer kann durch eine Reflexion erfolgen, die emotional angestoßen wurde und rational-analytisch geleistet werden kann.

Das 30. Jubiläum der Friedlichen Revolution lässt uns eingedenk sein, dass auch in Zeiten „emotionalisierter Verhältnisse“ der Dialog über die politischen Gräben hinweg essentiell ist.